

*Hola todos,
Hallo zusammen,*

Bevor ich anfangen euch allen zu berichten, wie es mir hier in Peru so geht, was ich hier eigentlich mache und wie ich Peru erlebe, möchte ich mich kurz vorstellen.

Ich bin Viviana und komme aus einem kleinen Ort in der Nähe von Karlsruhe. Meine Freizeit verbringe ich gerne mit meinen Freunden bei einer heißen Schokolade oder einem leckeren Essen. Ich bin 20 Jahre alt und habe im Sommer 2021 erfolgreich mein Abitur auf einem sozialwissenschaftlichen Gymnasium, mit Schwerpunkt Pädagogik und Psychologie, absolviert. Ein Jahr zuvor, im September 2020, hatte ich mich dazu entschieden einen Freiwilligendienst machen zu wollen und hatte mich bei der FIF (Fachstelle für internationale Freiwilligendienste) beworben. Kurze Zeit später kam auch schon die Zusage. Ich war also sicher, der Traum von einem Auslandsjahr nach dem Abitur wird wahr, und ich würde im August 2021 nach Peru reisen. Wäre da nicht eine Pandemie, die mich diesen Traum vorerst leider nicht erfüllen ließ.

Vorbereitung, Ausreise und Einführungstage in Lima:

Die Vorbereitung begann mit einem Online Treffen im Februar 2021. Wir Freiwilligen sahen uns das erste Mal als gesamte Gruppe, wenn auch nur virtuell. Dennoch hatten wir viel Spaß gemeinsam und kannten endlich Gesichter zu den Namen, die man vorher nur gehört hat.

Darauf folgte an Pfingsten das erste Ausreiseseminar, auch dieses wieder online. Das Seminar begann direkt mit schlechten Neuigkeiten. Aufgrund der Covid Situation in Peru erließ das Auswärtige Amt eine Reisewarnung für Peru. Damit war unsere Ausreise im August nicht mehr möglich. Es hieß, sie verzögere sich um einige Wochen. Wir warteten also und hofften, dass die Lage sich bessern würde und wir unsere Reise antreten könnten. Es wurde jedoch relativ schnell klar, dass keine Besserung in Sicht war. Neues Ausreisedatum war somit August 2022.

Die Vorbereitung begann also von Neuem. Online Treffen im Februar, um die neue Gruppe kennenzulernen. An Pfingsten das erste Ausreiseseminar, diesmal tatsächlich in Präsenz. Nach einer intensiven Woche mit Themen wie Rassismus, Gender und Lebenswege, freuten wir uns alle auf ein Wiedersehen fünf Wochen später auf dem zweiten Ausreiseseminar. Doch auch dieses sollte für mich mit schlechten Neuigkeiten beginnen. Mir wurde gesagt, meine Einsatzstelle sei geschlossen und ich könne meinen Dienst dort nicht beginnen. Das hieß, vier Wochen vor Ausreise wieder neu orientieren. Das Einzige, was über die ganze Zeit der Vorbereitung sicher schien, brach nun auch noch weg. Ich musste mich für eine neue Einsatzstelle entscheiden. Nach einer Woche Bedenkzeit entschloss ich mich schließlich auf mein Bauchgefühl zu hören und entschied mich für das Colegio Fe y Alegría No.37 in Lima.



Abbildung 1: Freiwilligengruppe nach der Ankunft in Lima

Am 19. August ging es dann nach fast zwei Jahren mit viel Vorfreude aber auch vielen Bedenken im Gepäck endlich los. Wir haben uns alle am Flughafen in Frankfurt getroffen und flogen mit etwas Verspätung über Madrid nach Lima. Nach mehr als einem Tag auf den Beinen und mit nur wenig Schlaf, wurden wir am Flughafen von unserer Länderreferentin Anne sowie von Arturo, dem Mitverantwortlichen für Seminare in Peru abgeholt. Mit einem Kleinbus fuhren wir zu unserem Seminarhaus im Zentrum Limas. Auf dem Weg dorthin konnten wir bereits einige erste Eindrücke der Stadt sammeln. Dort angekommen wurden wir von der anderen Freiwilligengruppe mit einem leckeren Frühstück überrascht.



Abbildung 2: alternative Stadtrundfahrt San Juan de Miraflores

Viel Zeit zum Ausruhen blieb uns aber nicht. Das Programm startete direkt im Anschluss. Am Nachmittag trafen wir die ehemaligen VAMOS Freiwilligen (Peruaner*innen, die ihren Freiwilligendienst in Deutschland absolviert haben). Im Austausch mit ihnen wurden unsere Spanischkenntnisse das erste Mal auf die Probe gestellt. In den folgenden Tagen hatten wir neben interessanten Workshops zu Kolonialismus, zur Situation von Haushälter*innen und Geflüchteten aus Venezuela auch einen Einführungskurs in Spanisch bekommen. Unser*e Spanischlehrer*in Wilson und Barbara unterstützten uns beim Kauf einer peruanischen SIM-Karte, beim ersten Mal Geld abheben und machten mit uns Passfotos für unsere peruanischen Ausweise. Und nebenbei sollten wir unser Spanisch verbessern, indem wir Menschen auf der Straße nach dem Weg und nach den schönsten Plätzen Limas fragten. Außerdem auf dem Programm stand ein Besuch in Chorillos bei Martina Driss von der deutschen Botschaft sowie eine alternative Stadtrundfahrt durch den Stadtteil San Juan de Miraflores.

Am Donnerstagabend machte die Gruppe „Kilombo“ mit uns Musik. Zunächst mussten wir ein wenig Gefühl für Takt und Rhythmus entwickeln, indem wir uns zu einem auf einer Trommel gespielten Takt durch den Raum bewegten. Anschließend durften wir selbst ein wenig auf den Trommeln experimentieren. Jeder auf seiner eigenen Trommel und so laut wir konnten. Und auch wenn wir Freiwilligen im Vergleich zu „Kilombo“ eher etwas hüftsteif waren, war das wohl der einzige Zeitpunkt zu dem uns nicht kalt war in dieser Woche.



Abbildung 3: Küste von Lima

Mit ganz viel Energie, Lachen und Spaß stellte dieser Programmpunkt mein persönliches Highlight der Seminarwoche dar. Bevor es am Freitag für uns alle in die Gastfamilien ging, schlossen wir das Seminar mit dem allseits beliebten ORGA Block ab. Uns wurden die letzten wichtigen Infos und Dokumente mitgegeben und dann hieß es *Adios - Nos vemos en febrero* (dt. Tschüss- wir sehen uns im Februar). Da waren wir nun, auf uns allein gestellt in einer Familie, die uns fremd war und an einem Ort, den wir nicht kannten. Damit startete mein bisher wohl größtes Abenteuer.

Gastfamilie:

Die erste Person, die ich von meiner Gastfamilie kennenlernte, war meine Gastmama María. Sie hat mich zusammen mit meinem Gastbruder Henry an unserem Seminarhaus abgeholt. Ich wurde direkt mit einer herzlichen Umarmung begrüßt, bevor wir dann ins Auto einstiegen, um uns auf den Weg aus dem Zentrum nach San Juan de Lurigancho zu machen. Auf dem Weg in das mit knapp 1,05 Millionen Einwohnern zweitgrößte Stadtviertel Lateinamerikas, wo ich das nächste Jahr leben werde, hielten wir zunächst an einer Art Lagerhalle an, in der noch wichtige Erledigungen gemacht werden mussten. U. a. kaufte mein Gastbruder eine Toilette und ein Waschbecken. Ich war ein bisschen verwundert und fragte mich, was mich da wohl gleich erwarten würde, wenn so grundlegende Dinge erst noch gekauft werden mussten. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Toilette und das Waschbecken für das obere Stockwerk vorgesehen waren, welches mein Gastbruder für sich, seine Frau Gisela und ihren Sohn ausbaut, den wir voraussichtlich im Dezember in der Familie begrüßen dürfen.

Nach dem wir nach zwei Stunden Fahrt angekommen waren, freute ich mich auf eine warme Dusche und ein ruhiges Zimmer, in dem ich erst einmal ankommen konnte. Doch mich erwartete nichts von beidem. Die Dusche war eiskalt und mein Zimmer war alles andere als ruhig. Die Fenster in meinem Zimmer gingen direkt zu einer großen und vielbefahrenen Straße raus und eine Bar, die direkt nebenan liegt, begrüßte mich mit lauter Tanzmusik. Nun ja, so musste ich schnell erkennen, dass Schallisolierung bei den dünnen Schiebefenstern eher weniger gegeben und der Lärmpegel nicht vergleichbar mit zuhause ist.

Nachdem ich aber eine Woche lang auf die Frage wie ich denn geschlafen hätte immer wieder mit „eigentlich gar nicht“ antwortete, wurde mir schneller als gedacht ein anderes Zimmer im Untergeschoss des Hauses freigeräumt. Ich durfte umziehen und konnte ab dieser Nacht tatsächlich schlafen. Das war eine große Erleichterung. Denn neben all den neuen und anfangs überfordernden Eindrücken, konnte ich schlaflose Nächte gar nicht gebrauchen. Nichtsdestotrotz musste ich mich auch in meinem neuen Zimmer daran gewöhnen, dass die Nächte hier etwas kürzer sind. Denn ich bin immer noch im zweitgrößten Stadtviertel Lateinamerikas, da hat man gerne mal eine Tanzschule direkt nebenan, die morgens und abends laute Musik spielt. Und auch der Lärm der Autos und von Verkäufern die lautstark ihre Waren auf der Straße anpreisen, lässt sich ab einer gewissen Uhrzeit morgens nicht mehr ausblenden. Das dauert wahrscheinlich einfach noch, bis man sich vom ruhigen Dorfleben auf das Stadtleben in einer Millionenstadt umgestellt hat.

Meine Gastfamilie tut aber alles was möglich ist, damit ich mich wohl fühle und kümmern sich ganz lieb um mich. Das wohl Wichtigste ist, dass ich nicht verhungere. Es wird immer darauf geachtet, dass ich lieber einen Löffel zu viel als zu wenig auf dem Teller habe. Am Ende dieses Jahres in Peru werde ich wahrscheinlich zum Flughafen rollen, denn es ist wirklich schwer bei dem ganzen leckeren Essen nein zu sagen und aufzuhören. Die erste Frage, die gestellt wird, wenn ich alleine zuhause war, „Hast du auch was gegessen Kind?“. Wenn ich diese Frage nicht direkt mit einem ja beantworte heißt es direkt „sientate hija“ – Setzt dich Kind. Und es wird erstmal dafür gesorgt, dass das nachgeholt wird. Ihr seht also, Essen spielt hier eine sehr große und wichtige Rolle. Die Mahlzeiten werden, soweit es möglich ist, in meiner Familie immer gemeinsam eingenommen. Unter der Woche ist das durch die unterschiedlichen Arbeitszeiten nicht immer möglich, aber zumindest am Wochenende wird darauf viel Wert gelegt. Und wenn wir einen Ausflug machen, in einen Park oder ein



Abbildung 4: Außenansicht von meinem Haus



Abbildung 5: Blick in die Nachbarschaft

Einkaufszentrum, ist die erste Anlaufstelle meist ein Restaurant, um uns für den anstehenden Tag zu stärken.

Am Wochenende ist eigentlich immer irgendjemand zu Besuch bei uns, Freunde, Tanten und Onkel, die Cousins oder der zweite Sohn meiner Gastmutter mit seiner Frau und kleinen Tochter. Wenn die zu Besuch sind, war von Anfang an klar, dass ich wenig Chancen habe mich auszuruhen, denn die 6-jährige Tochter Ashly Abigail hatte mich ziemlich schnell in ihr kleines Herz geschlossen. Deshalb heißt es dann spielen, spielen und noch mehr spielen, bis es irgendwann ins Bett geht. Davor werden dann noch schnell die Hausaufgaben für die Schule am nächsten Tag gemacht, damit es da auch ja keinen Ärger mit der Lehrerin gibt.

Abends sitzen wir manchmal noch gemeinsam am Tisch und spielen Mensch ärgere Dich nicht oder ein anderes Spiel, was übrigens auch bei Kerzenschein wunderbar funktioniert, wenn der Strom mal wieder ausfällt.

Wenn man so will habe ich eigentlich auch nicht nur eine Gastfamilie, sondern zwei bzw. eine große. Denn die Familie meines Begleiters David und meine Gastfamilie gehören irgendwie zusammen. David ist der Bruder von Gisela, der Frau meines Gastbruders Henry. Die Häuser der beiden Familien liegen gerade mal zwei Minuten Fußweg auseinander, weshalb Familienfeiern mal hier und mal dort stattfinden. Es ist schön zu wissen, dass man in zwei Familien so herzlich willkommen ist und sich wie zuhause fühlen darf.



Abbildung 6 : Motupe- San Juan de Lurigancho

El colegio Fe y Alegria No.37

„Donde termina el asfalto comienza nuestra historia“ - Wo der Asphalt endet, beginnt unsere Geschichte.

1966 wurden die ersten fünf Schulen mit dem Namen Fe y Alegría eröffnet. Auf Deutsch heißt das soviel wie Glaube und Freude. Sie wurden in Stadtvierteln eröffnet, die von Armut geprägt waren, mit dem Ziel auch diesen Kindern und Jugendlichen einen kostenlosen Zugang zu Bildung zu ermöglichen.

Die Kinder werden an diesen Schulen unter dem Vorbild des Lebens Jesu Christi sowie mit christlichen Werten erzogen.

Ich absolviere meinen Freiwilligendienst im Colegio Fe y Alegría No.37 in San Juan de Lurigancho-Montenegro.



Abbildung 7: Freispiel- und Physiotherapieraum

Meine Tätigkeit ist vormittags in den Klassen der niños especiales (Kinder mit kognitiver und/oder körperlicher Beeinträchtigung) und nachmittags mit den Kindern der ersten Klasse.

Es gibt insgesamt vier Klassen der niños especiales, in die die Kinder je nach Alter eingeteilt werden.

In den ersten beiden Wochen bin ich durch alle vier Klassen rotiert. Das bedeutet ich habe jeden Tag in einer anderen Klasse unterstützt, um die Kinder aber auch die Kolleginnen kennenzulernen. Die ersten beiden Wochen waren für mich von vielen Herausforderungen geprägt, sei es die Sprache, der Umgang mit den Kindern oder die

Zweifel, ob ich das überhaupt alles irgendwie schaffen kann. Denn ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch keinerlei Erfahrungen mit niños especiales gemacht. Daher fiel bzw. fällt mir der Umgang mit ihnen nicht immer leicht, vor allem mit den schon etwas älteren Kindern. Vor allem am Anfang war es eine Herausforderung, wie ich mit den Schüler*innen arbeiten soll und wie ich sie unterstützen kann. Schließlich kannten sie mich nicht und waren deshalb zu Beginn etwas verhalten mir gegenüber. So kam es zu Beginn öfter vor, dass ich nur eine beobachtende Rolle einnahm und nicht viel helfen konnte.



Abbildung 8: Schulhof colegio Fe y Alegria No.37



Abbildung 9: Klassenraum niños especiales inicial 1

Dies änderte sich, als ich in die Klasse der kleinsten niños especiales kam. In dieser Klasse sind die Kinder 4 und 5 Jahre alt. Mir fiel es von Anfang an leichter einen Zugang und eine Verbindung zu diesen Kindern aufzubauen, sodass ich seither in dieser Klasse unterstützend tätig bin.

Mein Tag beginnt um 8 Uhr im colegio. Die ersten zwanzig Minuten, werden unterschiedliche Aufgaben erledigt, wie bspw. das Klassenzimmer vorzubereiten, Plakate zu erneuern oder Dekoration passend zu Jahreszeiten oder Feiertagen zu gestalten. Um 08:20 Uhr holen meine Kolleginnen und ich die Kinder gemeinsam an der Türe der Schule ab und begleiten sie in den Klassenraum. Dort angekommen, dürfen sich die Mädchen und Jungen meist ein Spielzeug aus dem freizugänglichen Spieleschrank aussuchen und sich, soweit sie es können, selbst damit beschäftigen.



Abbildung 10: Gruppenbild aller Klassen der niños especiales

Wenn alle Kinder angekommen sind und Zeit hatten auch mental im Schultag anzukommen, startet die Arbeitsphase. Miss Evelyn ist die Lehrerin der Klasse und gestaltet unterschiedliche Angebote, die meist darauf abzielen, dass die Kinder mit all ihren Sinnen die Welt entdecken. So werden beispielsweise Gummimatten mit unterschiedlicher Beschaffenheit auf dem Boden als eine Art Barfußpfad ausgelegt, über die die Schüler*innen drüber laufen können. Manchmal steht der Tag auch unter einem Motto wie zum Beispiel „gib mir“. Es wird in unterschiedlichen Aufgaben geübt, die Aufforderung „gib mir ...“ auszuführen. Dabei wird darauf geachtet, dass die

Aufgaben spielerisch ausgeführt werden und zwischendurch mit Bewegungspausen auf dem Hof unterbrochen werden. Meine Aufgabe ist es die Kinder bei den Übungen zu unterstützen, indem ich ihnen helfe beim Malen, beim Werfen eines Balles oder beim Gehen über einen Barfußpfad.

Gegen 10 Uhr ist es Zeit für die Lonchera, also für die Vesperpause. Bevor sich alle gemeinsam an den Tisch setzen, werden die Hände gewaschen, was ab und an auch mal ein bisschen länger dauern kann. Denn nicht immer haben alle Lust zu laufen und lassen sich ab und zu auf dem Weg zum Waschbecken auf den Boden fallen, in der Hoffnung, dass sie vielleicht doch getragen werden. Dann gilt es gut zureden und an die Hand nehmen, bis der Weg geschafft ist.

Zurück im Klassenzimmer wird mit gespannten und hungrigen Blicken gewartet bis alle ihr Essen vor sich haben. Einige der Kinder können alleine essen, andere brauchen dabei Unterstützung. In jedem Fall wird das leckere Essen von Mama, bei dem von Muffins über Kartoffeln mit Ei oder Pancakes alle Köstlichkeiten vertreten sind, zusammen genossen. Und auch ich bekomme ab und zu einen Muffin von meiner Kollegin mitgebracht, die in der Schule als beste Bäckerin bekannt ist und darf so mit den Kindern gemeinsam die Lonchera genießen.



Abbildung 11: Kind auf Barfußpfad (clases especiales; inicial 1)



Abbildung 12: Kinder beim Entdecken von Schaum (clases especiales, inicial1)

Nachdem sich Alle gestärkt haben, steht meist eine Freispielphase im Raum nebenan auf dem Plan. Der Raum bietet viel Platz zum Bewegen, bietet eine Auswahl an Musikinstrumenten, Bällen und Büchern an, sowie große Bauklötze zum Höhle bauen. In dieser Zeit beaufsichtige ich die Kinder und achte darauf, dass alle Schüler*innen im Raum bleiben und sich keine*r verletzt. Natürlich wird auch fleißig gemeinsam mit den Kindern gespielt oder auch mal ein bisschen rumgealbert. Die Lehrerin ergänzt in dieser Zeit die Hefte der Kinder mit den gestalteten Arbeiten des Tages.

Ca. eine halbe Stunde vor Schluss ist dann noch eine kurze Arbeitsphase an der Reihe. Diese ist jeden Tag unterschiedlich ausgestaltet. Mal werden die Kinder zum Malen oder Basteln animiert und mal werden sie in einem Parcours zum Hüpfen, Kriechen oder Balancieren angeregt, um die Koordination zu verbessern, damit sie sich zukünftig in ihrem Alltag so selbstständig wie möglich bewegen können.

Um 12:20 Uhr werden die niños especiales am Schultor wieder von ihren Eltern in Empfang genommen. Mein Arbeitstag ist dann für den Vormittag fast geschafft. Manchmal verspäten sich die Eltern des ein oder anderen Kindes. Dann ist es meine Aufgabe sie noch einmal mit in den Klassenraum zu nehmen und solange mit ihnen zu spielen, bis sie auch abgeholt werden. Danach stelle ich meist noch Aufgaben vom Morgen fertig oder helfe das Klassenzimmer für den nächsten Schultag wieder sauber zu machen.

Um 13 Uhr darf ich für meine Mittagspause nach Hause gehen, wo immer ein leckeres Essen auf mich wartet. Meine Gastmama kocht meist am Abend vorher, sodass ich mir das Essen nur aufwärmen muss. Nach meiner Stärkung kann ich noch ein paar Minuten die Füße hochlegen, bevor ich mich um 14:15 Uhr wieder auf den Weg ins colegio mache.

Um halb drei warten hier schon die Kinder der ersten Klasse auf mich. Ich rotiere hier durch die fünf



Abbildung 13: Projektabschluss Recycling, Kinder der primaria

Klassen und muss mich dabei jeden Tag auf ganz unterschiedliche Kinder einstellen. In manchen Klassen wird meine Unterstützung kaum gebraucht, da die Schüler*innen relativ selbständig und ruhig arbeiten können. In anderen Klassen wird meine Unterstützung dafür um so mehr gebraucht. Ich bin in den Klassen als zusätzliche Hilfskraft tätig. Neben mir arbeiten in jeder Klasse ein*e Lehrer*in und eine weitere Person, die sich auxiliaries nennen. Sie sind dafür zuständig, dass die Kinder in der Pause auf dem Hof beaufsichtigt werden, die Tische nach dem Lonchera wieder sauber sind, die Klassenräume schön dekoriert sind und stehen den Schüler*innen mit Rat und Tat bei

Fragen im Unterricht zur Seite. Meine Aufgabe ist es nachmittags zu schauen, welches Kind besonders Unterstützung braucht, weil es bspw. im Rechnen oder Lesen noch nicht so schnell ist wie seine Mitschüler*innen. In Klassen, in denen meine Unterstützung nur wenig gebraucht wird, helfe ich den auxiliaries manchmal bei Bastelarbeiten.

Um 16:30 Uhr endet mein Arbeitstag. Bevor ich aber gehen darf, werde ich meist noch mit einer schwungvollen Gruppenumarmung der Kinder verabschiedet.

Neben den vielen Herausforderungen, denen ich mich jeden Tag aufs Neue stellen muss, macht es mir unheimlich Freude, die Kleinen beim Lernen zu beobachten. Das Leuchten in den Augen, wenn sie eine Aufgabe nach ein paar Versuchen auch ohne Hilfestellung schaffen oder wenn sie ein Lob bekommen, entschädigt oft für die doch anstrengende und herausfordernde Tätigkeit im colegio.

Erste Eindrücke:

Zum Abschluss würde ich euch gerne noch an ein paar meiner ersten Eindrücke und Erfahrungen außerhalb von Familie und Einsatzstelle teilhaben lassen.

Wenn ich hier in Perú neue Menschen kennenlernen darf, ist es der typische Smalltalk, den man eben so führt, wenn man aus Deutschland kommt und einen Freiwilligendienst macht. Warum machst du das? Warum hast du dir Peru ausgesucht? Wie gefällt dir unser Land?

Aber die wohl mit Abstand wichtigste und häufigste Frage ist die Frage nach dem Essen. Was ist dein Lieblingsessen? Hast du dieses oder jenes schon probiert? Was schmeckt dir hier am besten? Ich muss bei dieser Frage immer wieder lächeln und stelle fest, dass ich auch nach 9 Wochen noch nicht wirklich weiß, was ich alles schon gegessen habe und wie die Gerichte alle heißen. Und das obwohl mir meine Gastmama immer wieder geduldig erklärt, was ich auf meinem Teller vorfinde. Trotzdem bleiben die Namen nicht in meinem Kopf. Aber ich bin zuversichtlich, bis zum Ende meines Aufenthaltes im nächsten Jahr auch diese Herausforderung gemeistert zu haben.

Der Verkehr in Lima ist eine Sache für sich. So wie ich das bis jetzt wahrnehmen kann, gibt es nur wenige Regeln, was aber auch täuschen kann, wenn man selbst nur als Fußgänger oder Beifahrer am Verkehr teilnimmt. Dennoch, gefühlt gilt das Recht desjenigen, der schneller ist und am lautesten hupen kann. Denn die Hupe scheint das wohl wichtigste Kommunikationsmittel im Straßenverkehr zu sein. Sie wird verwendet, um bspw. die anderen Verkehrsteilnehmer vorzuwarnen, dass man gleich um die Ecke gefahren kommt. Aber vor allem kommt sie im Stau zum Einsatz. Bevor nur gewartet wird, bis der Stau vorüber ist, wird lieber im Chor gehupt. Und da es in Lima sehr oft Staus gibt, kann man sich den Geräuschpegel auf den Straßen Limas ungefähr vorstellen.

Es kann auch vorkommen, dass man mitten auf einer Kreuzung steht und von allen Seiten Autos oder Mototaxis (kleine dreirädrige Taxis) auf einen zufahren und weder nach vorne oder hinten noch zur Seite ein Entkommen möglich ist. Da wird einem schon mal ein wenig mulmig. Wenn man dabei auch noch angehupt wird, schreckt man umso mehr zusammen. Während das für die Peruaner*innen die ich kenne Normalität ist, gewöhne ich mich nur langsam an den Verkehr mit seinen für mich gewöhnungsbedürftigen Regeln.

Mit der Sprache habe ich nach fast zwei Monaten noch immer ab und an so meine Schwierigkeiten. Verstehen wird immer besser, doch das Sprechen ist noch etwas holprig. So sind meine meistgenutzten Wörter in den ersten Wochen si (dt. ja), no (dt. nein), es muy rico (dt. es ist sehr lecker), gracias (dt. danke) und no sé (dt. ich weiß es nicht). Doch trotz Sprachbarrieren, die Verständigung klappt dennoch irgendwie, zur Not mit Händen und Füßen. Und wenn ich mal gar nicht weiter weiß, ist ein nettes Lächeln immer ein Ausweg. Oder auch poco a poco (dt. Schritt für Schritt, langsam). Das passt auch oft in diesen Situationen.

So langsam kommt der Sommer und man merkt, wie es tagsüber deutlich wärmer wird und immer öfter die Sonne scheint. In den ersten fünf Wochen, war ich vor allem mit frieren beschäftigt und war

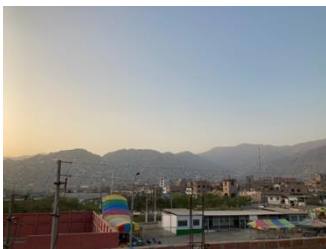


Abbildung 14: die letzten Sonnenstrahlen des Tages auf der Dachterasse

angezogen wie im tiefsten Winter. Dabei würde man in Deutschland bei 15 °C wohl eher von milden Temperaturen sprechen. Jedoch fühlen sich die 15 °C in Lima bei der sehr hohen Luftfeuchtigkeit und ohne Sonne eiskalt an. Vielleicht war es dann auch diese Kombination aus Kälte draußen, fehlender Heizung im Haus und eiskalter Dusche, dass sich mein Körper nach fünf Wochen auch mit einer heftigen Bronchitis zu Wort meldete. Nach über 39°C Fieber und zwei Klinikbesuchen, war erstmal zwei Wochen Bettruhe und Einnahme von Antibiotika angesagt.

Deshalb bin ich sehr froh, dass jetzt die warmen Temperaturen zurückkommen und ich, während in Deutschland alle die dicken Pullis rausholen, bald wieder mit weniger Schichten auskomme und meine kurzen Sachen auspacken kann.

Das wars erstmal mit meinem ersten Rundbrief

Danke fürs Lesen bis hier her, bis zum nächsten Mal.

Viviana